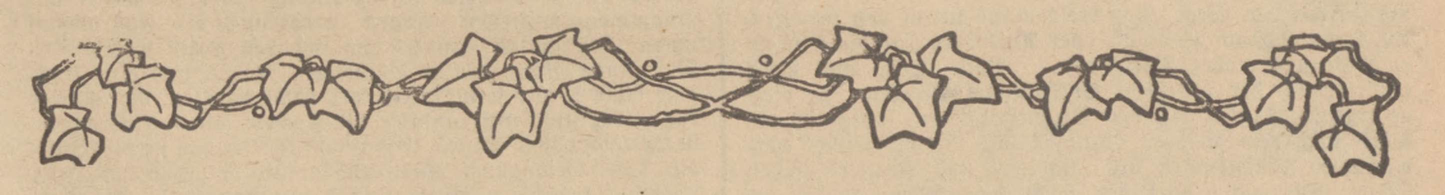

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr 121 Bydgoszcz, 28. Mai Bromberg 1939



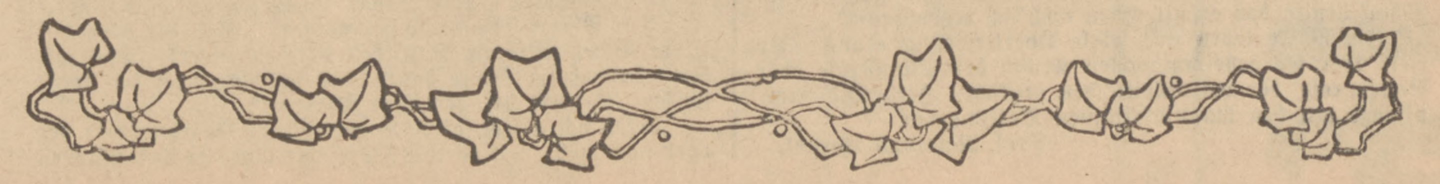
Und Pfingsten ist das Fest der Offenbarung!

Man kann im Weltenraume nichts ersinnen,
wohin des Menschen Geist nicht greift,
und wo des Menschen fieberndes Beginnen
dem Allgeist nicht entgegenreift.
Doch — wo wohnt Gott?
Nehmt eure Teleskope, schaut in alle Fernen
und in den feinsten Tiefen forscht mit eurem Mikroskop:
ihr werdet immer nur Erschaffnes kennenlernen, —
den Einen, der aus nichts die Schöpfung hob,
den findet ihr so nicht!
Denn er will in uns wohnen.
Und Pfingsten ist sein Fest der Offenbarung.

Als Kain den Abel schlug, verkroch er sich ins Netz der Lüge:
„Soll ich denn meines Bruders Hüter sein?"
Den Frevel sprach er zu dem Gott der Liebe.
Die Menschheit trat in diese schwere Erbschaft ein.
Und — was tat Gott?
Dort, wo die Lüge thront, kann er nicht wohnen.
Es sind nicht immer Keulen nötig zu dem Brudermord!
Doch immer muß man lügen, soll sich's lohnen, —
vom lügenhaften Schweigen bis zum lügenhaften Wort.
Der Ewige steht draußen.
Der Heilige Geist umbrandet unsere Herzen.
Und Pfingsten ist sein Fest der Offenbarung.

Die Lüge zieht durch diese Welt in prächt'gen Farben.
Und doch — und webte sie auch noch so fein!
Wie wäre sie wohl arm an Erntegarben,
wenn jeder wollte jedes Bruders Hüter sein.
Und — was sagt Gott?
Was eures Bruders ist, sollt ihr dem Bruder geben. —
Wißt: Lieben dürfen ist allein schon Seligkeit!
Des Himmels Fundamente liegen tief im Erdenleben;
aus euren Herzen wächst die Ewigkeit!
Macht auf die Tore!
Laßt den Pfingstgeist ein — — —
Denn heute ist das Fest der Offenbarung!

Emil Sandt.



Die Pfingstrose.

Im deutschen Bauerngarten darf die Pfingstrose nicht fehlen. Wie eine Rose leuchtet sie zu Pfingsten aus dem blühenden und duftenden Blumenreigen. Freilich ist sie kein Rosengewächs, sondern gehört zur Sippe der Hahnfußpflanzen. Die **Bauernrose** kam aus dem südlichen Europa in unsere Lande.

Säulengleich strebt der kraftstrotzende Stengel bis zu einem Meter in die Höhe und trägt oben einen kugeligen, fünfblättrigen Kelch, aus dem das Pfingstwunder in feurigen Zungen hervorbricht. Ursprünglich zählte die Blumenkrone fünf bis sieben Blätter. Die Gartenkunst hat ihre Zahl auf 27 erhöht und die Blume „gefüllt". Inmitten der Pfingstrose prangen zahlreiche Staubblätter und zwei bis fünf Fruchtknoten; diese reifen zu zart behaarten Balgfrüchten mit glänzenden, bläulich-schwarzen Samen. Die großen, hahnenfußartig doppel-dreispaltigen Blätter weben der Pflanze ein prächtiges Pfingstkleid. Die rübenförmig verdickte Wurzel mit ihren Faserwurzeln gibt dem ausdauernden Gewächs festen, sicheren Stand.

Die im Volke überaus beliebte Bauernrose dient bei allen festlichen Anläßen als ländlicher Blumenschmuck. Am Fronleichnamstag streuen weißgekleidete Mädchen Kronblätter auf den Weg. Der Volksmund nennt den prangenden Fronleichnam Pranger- oder Antlaßtag und die Pfingstrose Pranger- oder Antlaßrose. Nach Erich und Beitl (Wörterbuch der deutschen Volkskunde) spielen im Erzgebirge die Kinder mit den Blumenblättern, indem sie ein Blatt nach dem anderen abzupfen, bis sich die früher verborgenen Fruchtknoten als „Hahnerl und Hennerl" sehen lassen. Die eng aneinander geschmiegten Fruchtknoten er-

---

Wir sind die Saat aus Licht
Und sollen mutig funkeln
Wie Zeit und Welt auch dunkeln —
Nach oben das Gesicht!

Ernst Moritz Arndt.

---

innern an die um den Hahn gescharten Hühner, daher die Volksnamen Gockel und Henne, Hahn und Hennchen. **Putthennchen** ist wahrscheinlich die volkstümliche Eindeutschung des lateinischen Fremdnamens Paeonia.

Die Pfingstrose galt unseren Ahnen und Urahnen als hochgeschätzte **Heilpflanze**. Der römische Pflanzenforscher Plinius nannte die Pflanze nach dem Götterarzte **Paeon**. Der Artname officinalis weist hin auf die Werkstätten (Offizinen) der Arzneihandlungen. Der im 12. Jahrhundert lebende Gelehrte Albertus Magnus empfahl die Wurzel der Bauernrose **gegen Pest und Fallsucht**, die „schwere Krankheit". Und noch heute gilt der Wurzelaufguß als „Hausmittel" **gegen Krämpfe**. Die Kinder bekommen beim „Zahnen" ein Halsband mit Samenkörnern zum Schutz gegen die „Gichter", das sind krampfartige Anfälle. In den Arzneihandlungen werden die Samen oft als Zahnperlen verlangt. Die Gichterrose wurde später zur Gichtrose, obgleich sie mit der Gicht in keinem Zusammenhang steht. Aus der Volksmeinung, die Kinderkrämpfe entstünden durch plötzliche Schrecken, erklären sich die Namen Schreckrose und Schreckkörner (Schrecksamen).

H. Marzell bringt in seiner „Volkspflanzenkunde" (Emkehaus, Berlin) einschlägige Stellen aus dem Schrifttum. Matthioli schreibt 1563 in seinem Kräuterbuch: „Auch ist es gut, daß man diß Kraut in die Kinderwiegen stecke; es bewahret für den Schrecken, so den Kindern gemeiniglich in der Nacht zufellt, vertreibt auch ander Gespenst." Neugeborene Kinder bekommen ins erste Badewasser einen „Gichtrosenstengel", um sie von den „Gichtern" zu schützen.

Das „Kreutterbuch" von Bock (1577) enthält folgende Stelle: Fünfzehn schwartzer Päonienkörner zerstoßen und im Medt oder Wein eingeben, seind trefflich gut wider den Alp oder Schrättele, das ist ein fantasey, so den Menschen im Schlaf druckt, das er nit reden noch sich regen kann."

Im Volke leben noch viele Überlieferungen aus alter Zeit über die geheimnisvollen Kräfte der Pfingstrose oder Bauernrose, der volkstümlichsten deutschen Heil- und Zierpflanze mit den mannigfaltigsten Volksnamen.

Prof. Raimund Berndl.

Das tausendjährige Geläute.

Eine Pfingst-Erzählung.

Von Christoph Walter Drey.

Sie kamen aus der Kirche. Voran ging der Vater. Er trug den Sonntagsrock mit langen Schößen, auf dem Kopf den steifen Hut mit der breiten Krempe, wie ihn die Vorfahren getragen. Die Mutter folgte mit der Tochter fast zehn Schritte hinter dem Bauern. Beide Frauen hatten Festtracht angelegt, wie immer, wenn sie dem Herrn die Ehre gaben. Das bunte Kopftuch war von Seide, über das Mieder fiel schweres silbernes Gehänge und eine Schürze mit kunstvoller Stickerei breitete sich über den bauschigen Rock. Die Tochter überragte die Mutter. Sie hatte den hohen Wuchs des Vaters, dem 60 Jahre den Rücken noch nicht gekrümmt hatten.

Die Drei schritten zum Dorf hinaus. Sie hatten wohl den weitesten Kirchgang von allen Angehörigen der Gemeinde. Der Hof des Bauern Ring lag an der anderen Seite des Sees und noch etwas landeinwärts.

Als sie beim letzten Haus der Dorfstraße links abbogen um den kürzeren Weg am Seeufer entlang zu nehmen, kam ihnen, wie zufällig, ein junger Mann entgegen. Er grüßte höflich den voranschreitenden Bauern. Aber der blickte mit zusammengekniffenen Augen geradeaus, als sehe er auf einen bestimmten Punkt, und ließ den Gruß unerwidert. Der junge Mann grüßte die beiden Frauen und eine freudige Röte färbte sein Antlitz, als beide dankten, die Mutter kurz, aber nicht unfreundlich, die Tochter mit einem langen, bedeutungsvollen Blick. Und unwillkürlich hob sie die Hand, die das Gesangbuch hielt, und preßte sie gegen das Herz. Niemand sprach ein Wort. Die Sonne näherte sich der Mittagshöhe. Sie überschüttete See und Ufer mit ihrer Strahlenfülle. Das Wasser glänzte wie flimmerndes Gold, die Büsche prangten im leuchtenden Grün. Der Bauer verlangsamte seine Schritte und ließ die Frauen herankommen.

„Wir sind heute nicht über den See gefahren", sagte er. „Du weißt warum, Greta?"

„Es ist um die Pfingstzeit — —" entgegnete die Tochter.

„Und Erdas Brautzug! Keiner fährt heute über den See. Ich sprach den alten Görne. Er ist zeitig in der Dämmerung am Ufer gewesen. Im Boot hatte er ein Netz liegen lassen, das wollte er holen. Der See war still. Nichts rührte sich. Luft und Wasser waren wie tot. Er watete durch das Schilf bis an sein Boot und kletterte hinein. Da plötzlich wars ihm, als käme eine große Welle daher und noch eine und eine noch gewaltigere. Und er mußte sich mit beiden Händen festhalten, um nicht hinausgeschleudert zu werden: so schaukelte das Boot. Und über das Wasser zog ein Nebelgebilde Drüben vom Ufer kam es und bis zur Mitte des Sees bewegte es sich fort. Je näher es kam, um so mehr brauste der See, der Himmel verfinsterte sich und bange Furcht befiel Görne. Er wußte, er sah Erdas Brautzug. Und richtig, da läuteten auch die Glocken unten am Grunde, die schon viele läuten gehört Auch mein Vater, als er einmal um Pfingsten herum auf den See gewollt. Görne warf sich auf den Boden seines Fahrzeugs, weil ihm der Tod gewiß war, wenn er die Verfluchten sinken sah. Er betete ein Gebet nach dem anderen und meinte, trotzdem sterben zu müssen. Als er wieder zu sich kam war es ihm, als sei er aus schwerem Schlaf erwacht. Die Sonne schien hell, der See war ruhig und im Dorfe läuteten die Kirchenglocken."

Frau und Tochter hatten schweigend zugehört.

Jetzt sagte die Frau:

„Görne wird geträumt haben. Er verbringt manchmal die Nacht in seinem Boot und trinkt sich in Schlaf."

„Er wills beschwören, was er sah."

„Der beschwört auch, was er nicht gesehen."

Der Bauer war nicht gewohnt, daß ihm widersprochen wurde. Nur selten vernahm er Gegenrede von seiner Frau. Er wandte sich an Greta:

„Und was hältst du von Görnes Erzählung?"

„Der Pfarrer meint, Erdas Brautzug sei eine Sage."

„Der Pfarrer"! murrte der Bauer. „Was der nicht mit seiner Bibel erklären kann, das ist Heidenwerk. Das sollen wir noch im Blute haben, das soll uns noch im Kopfe spuken Er irrt sich, der Herr Pfarrer!"

„Erda hat gelebt, es sind wohl einige Jahrhunderte her oder noch mehr. Was tuts? Sie war eines reichen Bauern

Kind und weil sie ungehorsam war, ereilte sie der Zorn des Himmels. Mit ihrem Liebsten entfloh sie zur Nacht aus dem Vaterhause und als ihre Flucht bemerkt wurde, war sie schon weit draußen auf dem See. Da schrie ihr der Vater nach, sie solle zurückkehren. Er schrie so gut, daß man es am jenseitigen Ufer vernahm und alles erschreckt aus den Betten fuhr. Ein Lachen war die Antwort. Da verfluchte er sein Fleisch und Blut, und der See öffnete sich wie ein Abgrund und verschlang die Flüchtlinge. Man hat nie eine Spur von ihnen gefunden. Aber alljährlich zu Pfingsten steigen ihre Geister herauf und schweben, auf Erlösung hoffend, über den See, während unten die Glocken der versunkenen Stadt läuten."

Man war bei dieser Erzählung weitergeschritten.

Gern hätte sich der Bauer überzeugt, welchen Eindruck seine Worte auf Greta machten.

Da brach die Bäuerin das Schweigen.

„So wirds erzählt, aber auch anders", meinte sie in ihrer sanften nachdenklichen Art. „Wir hatten, als ich jung war, eine Magd, die kannte viel merkwürdige Geschichten. Die sprach auch oftmals von Erdas Brautzug. Erda und ihr Bräutigam sind erlöst, behauptete sie. Sie waren beide verwünscht, aber da ihnen Unrecht geschah, konnten sie bald zur Seligkeit eingehen Freilich kommen sie wieder, aber nur aus Mitleid mit dem Vater. Ihn möchten sie erlösen, der sie in frühen Tod stürzte und seitdem in der versunkenen Stadt um sein eigenes und der anderen schuldbeladenen Seelenheil die größte der Glocken läutet — — —"

Der Bauer hatte immer erstaunter aufgehorcht.

„Die größte Glocke läutet er? Unsinn! Unsinn!"

Er nahm den Hut ab und trocknete sich die Stirn.

Die Bäuerin ließ sich nicht beirren:

„Tausend Jahre muß er sie läuten. Dann wird wieder ein Vater leben, der seiner Tochter ein Unrecht antut, das er nicht gutmachen kann. Dann wird der hinunter müssen in die versunkene Stadt, und der andere wird erlöst sein."

„Solch eine Gottlosigkeit von dem Weibsbild! Das wäre nicht übel, wenns so wär! Nicht das ungeratene Kind wird gestraft, sondern der Vater! Er muß die Glocke läuten!"

Der Blick des Erzürnten fiel auf Greta. Die mußte sich ja eine schöne Lehre entnehmen aus der Geschichte der Mutter!

„Geh voran, Mädel,", befahl er, „und schau dich im Hause um. Wir kommen gleich nach."

Die Bäuerin wußte, was jetzt im Anzuge sei, daß ihr Mann losbrechen würde wegen der Freundschaft Gretas mit dem Burschen, den er nicht leiden mochte. Ihre schon etwas vornüber geneigte Gestalt richtete sich auf, in ihr freundliches Gesicht trat ein entschlossener Zug. Sie fühlte sich stark genug, auch einen harten Kampf um das Glück ihres einzigen Kindes zu bestehen.

Fast eine Stunde später als Greta langten die beiden Alten vor dem Hofe an. Sie waren auf der letzten Strecke des Weges stumm nebeneinander hergegangen. Auf einer kleinen Erhöhung nahe dem Vorgarten stand der Bauer still. Da lagen das stattliche Wohnhaus, die neuerbaute Scheune die Ställe und das Land, das sich weithin erstreckte. Seine Brust hob sich. Er war stolz auf seinen Besitz und konnte es sein. Unverdrossen hatte er gearbeitet. Dort war der sichtbare Erfolg. Aber nun waren junge Hände notwendig. Nur die richtigen mußten es sein, denen er vertrauen konnte.

Die Bäuerin wollte weitergehen. Er hielt sie zurück. „Sage nochmal, daß er ein rechtschaffener, fleißiger Mann ist der unser Sohn werden will."

„Lerne ihn selber kennen und du wirst keine andere Meinung von ihm haben."

Die Bäuerlin hatte geglaubt, daß alles aus sei: nun schöpfte sie neue Hoffnung. Ein letztes Mal schien der Bauer mit sich zu Rate zu gehen. Er rang mit einem Entschluß.

„So mag er kommen und uns fragen."

„Vater!"

Die Bäuerin schob mit glücklichem Lachen ihren Arm in den seinen.

„Jetzt bist zufrieden, Mutter, was? Jetzt hast du's erreicht mit deiner Predigt, die mir wärmer gemacht hat, wie die vom Pfarrer."

„Ja, Alter, ich bin zufrieden! Aber nicht ich habe gepredigt, sondern der Heilige Geist selber!"

Und Arm in Arm gingen sie in das Haus, um der Tochter ihr Glück zu verkünden.

Josef Friedrich Perkonig

Nikolaus Tschinderle

Räuberhauptmann.

Urheberschutz für (Copyright by)
Albert Langen / Georg Müller / München 1936.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auf einmal ist jeder auf seinem Platz, von wo er das Fuhrwerk anspringen wird, und keiner weiß recht, wie er hingekommen ist. Muß schon der richtige Räuberhauptmann sein, der Nikolaus Tschinderle; als hätte er alle am Draht, nicht anders ist es.

So passen die Brüder, jeder für sich an einem Ort, und weil sie nicht im Schock beisammen sind und sich gegenseitig nicht mit einem guten, einem saftigen Wort stärken können, spürt jeder sein Herz auf arge oder gelindere Weise. Solche Gewalttat, wie sie nun geschehen soll, haben sie niemals noch vollbracht, im Finstern ein wenig zu stehlen und zu rauben, in Gottsnamen! in der Nacht führen Abwege zu solcher Sünde, aber am hellichten Tag ein doppelspänniges Fuhrwerk überfallen, das ist ein anderes Stück, und da muß schon so ein Hauptmann hinter einem stehen, der mit sich nicht handeln läßt.

Es ist gut, er weiß nicht, wie dem Elias die langen Stelzen zittern, und wie der Kropf dem Seppele den Hals abdrückt, daß er immer nach Luft schnappen muß. Und er weiß nicht, wie Ildefons sich verschworen hat, die Schuld der Fünf nicht zu verhindern, weil sie sich ja als die Räuber erweisen müssen, die er dann später zusammenfangen möchte, aber selber will er auf seinem Ort verliegen. Niemand wird seiner bei dem Überfall achten; wo in so einem Drunter und Drüber ihrer fünf sind, darf der Sechste fehlen, und merken sie es, wird er sie anlügen und ihnen schöne Augen machen; sie gehen darauf wie Vögel auf den Leim. Zwar schämt er sich, daß er seine merkwürdige Macht über sie auf solche Art mißbrauchen soll, aber — sind sie nicht Räuber?

Das ist jetzt ein Glöcklein, das dem Pferde an dem Hals hängen mag, und noch ein zweites Glöcklein, das die höhere Stimme zu der einen tieferen hinzuklingelt; weit geht der Schall in der reinen Bergluft. Ja, muß denn der Togger mit seinem überflüssigen Geläut das ganze Gebirg zusammenschellen? Hat man ihm denn unten im Tal nicht erzählt, daß die Straße über den Paß unsicher geworden sei? Die Hufe müsset er den Gäulen umwickeln, anstatt dessen hängt er ihnen Glocken um den Hals. Ist er dumm oder ist er verwegen? Beidesmal geschieht es ihm recht, wenn er büßen muß für seinen Aberwitz. Man kann nicht eine Kuh in ein Mausloch hineintreiben.

Und jetzt will Ildefons nicht mehr liegenbleiben hinter seinem Stein, zuschauen möchte er wenigstens, wie sie dem gottverlassenen Fuhrmann eine Lehr geben werden; freilich, sie sind grobe Schulmeister und fragen nicht, ob der Stock auch auf den richtigen Fleck schlägt, klopfen halt nach Herzenslust drauflos.

Schläft der Esel wahrhaftig hinter den Eisenschimmeln, und erst der Ruck, der von den Roßköpfen herkommt, weckt ihn auf. Da steht Achilles breitspurig auf der Straße und hat links und rechts ein Pferd über dem Maul angefaßt. Schneller, als der Mann auf dem Wagen seinen letzten Traum aus den Augen wischt, sind die Leute hinter ihm auf Säcken und Kisten, und schon kracht ein hölzerner Verschlag auf den Weg hinab und verstreut etwas, das mit Glanz und Geklirr die Brüder einige Augenblicke lang bannt.

Da sind Pistolen im Staub, an die sie wohl manchmal heimlich gedacht haben, aber sie haben das Schießeisen nie vermißt, nicht einmal früher, wo sie nicht wußten, was ziehen die Rösser den Berg herauf.

Das Seppele springt hin zu dem Haufen und nimmt zwei Pistolen, der Kropf würgt es mit einem Male nicht mehr; wie es aber noch über seinen Kugelbauch hinabschaut, um zu sehen, wohin es die Rohre stecken könnt, da ist der Hauptmann bei ihm und reißt ihm das eine aus der Hand.

„Jeder ein Pistol", schafft er an, „es ist genug. Und Pulver, Horn und Blei dazu."

Und gleich darauf muß er den Narren Elias vom Wagen herabheißen. der steht in seiner ganzen Länge droben und wütet wie ein Wilder unter der Fracht, er bescheidet sich nicht mit dem, was seine Hände von dem Wagen werfen können, er schmeißt auch mit den Füßen ein Stück um das andere herunter, und weil er nicht erst seine Augen wählen läßt und als ein Plunder unter all das Gut ist geraten, hat er auch den Fuhrmann vom Wagen herabgestoßen. Aber Elias hört in seinem wilden Abräumen den Hauptmann zuerst gar nicht, Nikolaus muß das Seppele zuhilf nehmen. Das macht sich eilfertig zurecht und rennt mit dem Kopf wie ein Prellbock dem Langen in den Hintern, daß er kopfüber den Säcken nachfliegt.

Der Staub muß sich erst ein wenig verziehen, ehe Nikolaus Tschinderle wahrnimmt, wie rasch und wie gut seine Leute gehaust haben. Und ihm war es, als hätt auch der feine Graf dabei nicht gefeiert.

Ach ja, so ist auch Ildefons schuldig geworden, daß er sich jetzt, da der Hauptmann Ruhe und Verzug anbefohlen hat, nicht mehr besinnen kann, wie es ihm früher ist ergangen. Sind die Fünf eben von allen Seiten auf das Fuhrwerk zugesprungen, und da ist er plötzlich halt auch mit dabeigewesen, hat nicht mehr an Vorwand gedacht und nicht an den Ausgang, hat auch fest zugepackt, wie die anderen den Wagen abgeräumt haben. Der liebe Himmel mag wissen, wie es gekommen ist!

Ildefons hat es eben nie erfahren, daß ein Einzelner auch nicht lang zuschauen kann, wenn fünf an einem Tisch sitzen und hungrig in eine volle Schüssel hineinlangen, und es muß ihn dann gar nicht der Hunger plagen.

Jetzt wischt er sich die nasse Stirn ab, war nur eine kurze, aber hitzige Arbeit, und sie ist geraten, muß man meinen, wenn man den leeren Wagen und den Berg an der Straße sieht. Und neben dem Berg sitzt ein Mensch mit einem mehlweißen Gesicht.

„Sind ein gutes Gespann, meine Rösser", sagt er, damit gerad etwas gesagt ist, seine Angst ist dahinter gut versteckt, und sein Mund bleibt halb offen nach dem Lob.

„Werden wir ins Tal hinabkutschieren", freut sich das Seppele.

„Wir brauchen dein Gespann nicht", die Hand des Hauptmanns geht im Bogen herum, „und auch nicht deine ganze Kramerei."

Das Seppele jumpert, während es tief in einen Sack hineingreift.

„Halts Maul!" verweist es ihm Nikolaus Tschinderle, „möchtest vielleicht, daß wir uns bis zum Winter versorgen, möchtest nachher auf der faulen Haut liegen, bis du stinkst?"

Der Fuhrmann spürt da sofort einen, der ihm nicht den Hals abschneiden wird, und gleich staubt einiges Mehl von seinem Gesicht.

„Ich bin ein armer Kramer", jammert er, „mehr hab ich nicht, als auf diesen Wagen geht."

„Wirst noch genug auf den Jahrmarkt bringen. Aber eine gehörige Maut wirst uns lassen müssen. Bist nicht umsonst unter Räuber geraten."

Jetzt brummt der Elias etwas zu seinem kugeligen Bruder hin.

„Die Halbscheid wieder aufladen!" befiehlt Nikolaus Tschinderle.

Er muß es den Leuten noch einmal heißen, sie wollen es ihm zuerst nicht glauben; aber wie sie die Fracht wieder aufladen, redet er ihrem Trotz und ihrer Habgier gut zu, wie man bockbeinige Kinder umstimmen muß:

„Was fangen wir mit dem Haufen an, uns wird er faulen und schimmeln. So muß es sein auf der Welt: jeder soll seinen Teil haben. Wir haben den unsern genommen, und der Kramer kann mit dem seinen zum Jahrmarkt fahren."

Das letzte Mehl ist dem jetzt von seinem Gesicht abgeweht, schon sitzt er wieder hinter seinen Gäulen, und es klingelt das Glockenpaar, gleich wird er die Peitsche heben und schnalzen, als wäre nichts gewesen. Die Räuber stehen herum und wissen nicht, sollen sie lachen oder weinen oder fluchen.

„Und dein Geld laß uns noch da", fordert Nikolaus Tschinderle, „auf dem Jahrmarkt wird dir neues hereinschneien."

Gleich sind die Brüder zufrieden mit ihrem Hauptmann, an das Geld haben sie gar nicht gedacht. Und jetzt stellt sich der Hauptmann neben die Pferde hin und hat seine Hand an dem Pistolengriff, als möcht er das Schießrohr in jedem Augenblick herausziehen, und ein Schneiderdonner geht über den armen Kramer nieder:

„Und wenn sie dich unten in Sankt Herberg fragen, wer dir da heroben in den Weg ist gekommen, dann sag ihnen: es ist der Nikolaus Tschinderle gewesen, hast du gehört, der Nikolaus Tschinderle . . . Ja, sag ihnen nur: Euer Schneider ist ein Räuber geworden, zum Hauptmann hat ihn die Bande gewählt und er hat mich nur deswegen am Leben gelassen, daß ich euch die Kunde bring von ihm. Sag es jedem, den du unterwegs antriffst: Der Nikolaus Tschinderle wird euch noch die Haut über den Kopf ziehen und Salz ins Blut streuen. An dem Feuer auf euren Dächern wird er sich seine Hand wärmen, und nichts Lieberes wird er hören als euer Gejammer . . . Sag es ihnen drinnen in Sankt Herberg und mach noch dazu, was du magst; du kannst gar nicht soviel lügen, wie ich sie schinden will . . . Eine Geißel wird für sie der Nikolaus Tschinderle sein . . ."

Das eine Pferd läßt ein paar Äpfel fallen, es ist ein schlechter, ein unwürdiger Beschluß des großmächtigen Schwurs, und das kropfete Seppele lacht. Vielleicht hat der Hauptmann noch ein anderes End vorgehabt, vielleicht wollte er mit einem Pistolschuß den letzten Punkt über den Kopf des Kramers hinfeuern, jetzt schlägt er nur mit der flachen Hand dem einen Roß auf den dicken Hinterleib, und jäh klingeln die Glöckchen, so schnell ziehen die Pferde an, fast ist ihr erster Schritt ein Sprung; ein richtiges Roß spürt eben die Angst seines Herrn.

Da fährt also ein Fuhrmann gleich doppelspännig die Botschaft von dem Räuberhauptmann Nikolaus Tschinderle aus dem Gebirg hinab in das Land, endlich wird das Herz des Schneiders ein paar Tage lang Ruhe haben. Nikolaus schaut dem Wagen nach, solang ihn die Augen nicht verlieren, und auch dann meint er noch einige Male einen leisen Hauch in der Luft zu sehen, der ihn wie Nebel dünkt; es muß der Staub hinter dem Gespann sein.

Das Seppele, wer sonst, wirft dem Hauptmann wieder ein paar Wörter hin, die ihn anzünden:

„Und jetzt teilen wir das Geld", haben klopft er mit fünf Fingerspitzen auf die andere Hand.

„Was für ein Geld?"

„Möchtest uns vielleicht betrügen darum?" überschlägt sich die kropfige Stimm.

Da reißt der Hauptmann — sieh einer nur den Schneider an! — wahrhaftig das Pistol heraus und setzt es dem Schreier an den Bauch. Ist zwar nicht geladen, das Pistol, aber weiß Gott, denkt sich das Seppele, es kann einmal ein Wunder geschehen und es geht auch so ein ungeladenes Pistol los, und den Würmern im Grab vergunnt er sich noch lange nicht.

„Steck ein dein verfluchtes Rohr", schimpft er; „möchtest deine eigenen Leut abmurksen?"

Und dann tut er, als wär ihm bitteres Unrecht zugefügt worden, hundert Schritte geht er vor den anderen auf der Straße, aber nur, daß er nicht auch etwas von dem Hügel auf der Achsel forttragen muß.

Früher noch aber hat ihm Nikolaus Tschinderle nachgerufen:

„Das Geld bleibt bei mir. Es wird sich schon einer finden, dem es von rechtswegen gehört."

(Fortsetzung folgt.)

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania: Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.

Odpowiedzialny redaktor: Marian Hepke.

Zarządzający zakładem graficznym: Hermann Dittmann, Bydgoszcz.